



Hier drüben. Da drüben. Stutti – Ein Kiez erzählt sich selbst.

Piotr hat die bunte Wilmersdorfer Strae schon vor seinem Umzug aus Stettin nach Berlin kennengelernt.

Hallo, ich heiße Piotr, bin 31 Jahre alt. Ich komme ursprünglich aus Polen und ich wohne in Berlin seit fast 13 Jahren. Am Anfang habe ich hier in der Nähe von dieser Gegend gewohnt, deswegen habe ich auch einen gewissen Bezug zu diesem Ort. Danach habe ich in Wedding-Gesundbrunnen gewohnt und jetzt seit ungefähr einem Jahr wohne ich in Lichtenberg. Ich habe erst hier in Berlin studiert und dann in Brandenburg. Jetzt arbeite ich als Festangestellter und ich glaube, das war es erst mal so ganz grob über mich. Ich arbeite in einer Wirtschaftsprüfungsgesellschaft. Wir beschäftigen uns mit Prüfung der Jahresabschlüsse von Unternehmen. Ich habe BWL mit Schwerpunkt Rechnungswesen und Steuern studiert und deswegen: Die Arbeit hat einen direkten Bezug zu meiner Ausbildung.

Ich komme ursprünglich aus Stettin (Polen). Da bin ich Anfang der 90er geboren. Ich komme aus einem Akademiker-Haushalt: mein Vater hat Kunst studiert und meine Mutter hat Verwaltungsrecht studiert. Genau. Also wurde ich quasi in den „wilden 90ern“ groß. Also das war eine sehr krasse Zeit, direkt nach der Wende.

Wie wurde ich sozialisiert? Was hat mich geprägt? Also in der ersten Linie natürlich meine Eltern und dann alle meine Schulkameraden, Freunde aus meinem Kiez in meiner Heimatstadt und so weiter. Und danach natürlich kam die große persönliche Wende für mich. Als ich 19 Jahr alt war, bin ich nach Berlin umgezogen, weil ich einen Studienplatz hier bekommen habe. Und natürlich war das eine große Veränderung, also erstens sprachlich, zweitens ein bisschen kulturell – also ich meine, auf europäischen Ebene sind wir alle mehr oder weniger ähnlich, aber es geht einfach die Feinheiten. Also die Deutschen ticken ein bisschen anders als die Polen, die Franzosen ticken auch ein bisschen anders, die Italiener ticken ein bisschen anders, das ist einfach ganz normal so. Genau. Und mein Aufenthalt in

Berlin hat mich gleichermaßen geprägt, wie meine Kindheit und Jugendzeit in meiner Heimat.

Also mein Vater ist Künstler, er beschäftigt sich grundsätzlich mit Grafiken und Plakaten und nebenbei betreibt er noch seine kleine Werbeagentur. Und ich bin zwar kein Künstler – ich kann zum Beispiel schlecht zeichnen, ich kann keine Perspektive zeichnen – aber das, was er mir gegeben hat, das ist die Tatsache, dass ich empfindlich bin, wenn es um Kunst geht. Also ich mag Kunstausstellungen oder ich gehe gerne in Museen, wo zum Beispiel die alten Meister gezeigt werden oder so was in der Art, oder auch Plakatausstellungen. Da gehe ich sehr gerne hin. Dadurch, dass er sehr viel arbeiten musste, hatte er aber nicht so wirklich viel Zeit, um zu Hause Kunst zu schaffen. Deswegen war ich so ein bisschen getrennt von dieser Welt. Und das, was mir meine Mutter gegeben hat: also wenn mein Vater der Künstler, der Träumer war, dann war meine Mutter, dadurch, dass sie Verwaltungsrecht studiert hat, viel bodenständiger. Mein Vater hat mir einfach diese Kunstempfindlichkeit gegeben und meine Mutter diese Bodenständigkeit.

Ich war davon an sich ziemlich verschont, aber ich habe einfach gesehen, was da drumherum passiert ist. Also ich glaube, das Narrativ könnte auch zu den Menschen passen, die in den neuen Bundesländern in den 90ern groß geworden sind. Aber die 90er, das war auch die Zeit, ich glaube, das war Ende der 90er oder Anfang 2000er, als ich zum ersten Mal in Berlin war – auch mit meinen Eltern, auch hier in der Umgebung der Wilmersdorfer Straße. Also mein Vater hatte viele Bekannte, die meistens in den 80ern nach West Berlinübergemacht haben und wir haben die auch damals in den 90ern, Anfang 2000ern besucht. Also die Tatsache, dass Stettin und Berlin so nah beinander sind – es sind nur 130 Kilometer, deswegen, es bot sich einfach an sozusagen.

Also mein Vater – das war, ich glaube 1998 oder 1989 – der war schon häufiger hier unterwegs, weil er auch in West Berlin gearbeitet hat. Was nicht so viele im Kopf haben: Damals in kommunistischen Zeiten, im Gegensatz zu den DDR-Bürgern, durften die Bürger der damaligen Volksrepublik Polen einfach nur mit einem Personalausweis nach West Berlin einreisen. Deswegen konnte man die Grenze sehr leicht überqueren. Und mein Vater hat auch den Mauerfall in Berlin erlebt – also er war live dabei, er war fast vor dem Brandenburger Tor. Er hatte auch ein bisschen Angst, dass die Russen einfach die Panzer rollen lassen würden. Aber er war, als die Mauer gefallen ist, als die Leute sich vor dem Brandenburger Tor versammelt haben, war er irgendwo in der Nähe von der Siegessäule, hat er mir erzählt, und hat einfach diese Menschenmassen gesehen.

Er war sehr häufig hier unterwegs, einfach um einzukaufen, weil das die gängige Einkaufsstraße war. Und später, als er meine Mutter kennengelernt hat, sind meine Eltern häufig hier Richtung Wilmersdorfer Straße gefahren, um die Gegenstände des täglichen Bedarfs kaufen konnten. Weil damals, gab es in den 80er-Mangelwirtschaft und so – leere Läden. Und abgesehen von meinen Eltern, was mich überrascht hat, gab es tatsächlich organisierte Einkaufs Touristen aus Polen. Es gab so eine Firma, die haben einen Bus gemietet und es gab organisierte Einkaufstouris, die einfach so herumgeshopped haben. Und ich glaube, wir haben noch so Töpfe aus den 80ern-und aus den 90ern – die wir hier gekauft haben, also meine Eltern haben die noch zu Hause.

Ich wohnte in dem Studentenwohnheim Eichkamp. Das ist eigentlich ein Gelände mit kleineren Häuschen, die einfach auf einer Grünanlage zerstreut stehen. Das liegt zwischen S-Bahnhof Messersüd und S-Bahnhof Herr-Straße. Deswegen ist es unweit von hier. Man kann hier sehr leicht mit den Öffentlichen ankommen.

Na ja, also dachte ich mir: „Ich kenne die Straße aus meiner Kindheit, also hier kann man gut einkaufen.“ Danach habe ich auch mit einigen Freunden von mir, die waschechte Berliner sind, auch diese Gegend nicht entdeckt, sondern sie haben mir diese Gegend gezeigt. Also grundsätzlich kenne ich es, aufgrund des Einkaufens und natürlich meiner Freizeit. Also in meiner Freizeit am Stuttgarter Platz gehe ich häufig trinken, weil es hier ziemlich coole Bars gibt. Und ich glaube, eine davon ist ein Markenzeichen: also ich meine „Zum Hecht“. Und da war ich häufig unterwegs und ich schätze diesen Ort, weil es noch diesen Eindruck von dem alten Berlin hat. Also das ist eine typische Alt-Berliner-Kneipe und die Stimmung da ist natürlich herrlich. Und es hat sich auch irgendwann ergeben – also ich weiß, dass die Familie, der das jahrelang gehört hat, ich glaube, die hießen Filosch – die haben das irgendwann an jemandem anderen verkauft und ich kannte einen Jungen von der Familie, also seine Eltern haben das auch jahrelang betrieben. Danach haben die das, aus finanziellen Gründen oder so verkauft glaube ich. Genau, also das ist noch eine zusätzliche Sache dazu.

Sonst, vor zehn Jahren war ich hier auch ab und zu häufiger, weil ich meine ersten Praktika in Charlottenburg absolviert habe und ich bin ein Fan von dem Windburger Restaurant, also wenn ich so ein bisschen Werbung machen kann. Ich mag die Burger da. Also grundsätzlich so die Freizeit. Und natürlich, auch jeder Weg Richtung Studentenwohnheim, als man in der Stadt war, das war der Bus M49 der hier immer hält, also auf der anderen Seite des Museums. Und dann kamen so die anderen so speziellen Punkte, wie zum Beispiel der Friseursalon von Hamid Nosrati. Der ist auch so eine ziemlich berühmte Persönlichkeit hier im Kiez. Und ich habe immer so seinen Friseursalon gesehen und dachte

mir so: „Sieht richtig cool aus.“ Damals habe ich das immer aus Kostengründen in der Heimat gemacht, also ich fahr da regelmäßig zu meinen Eltern. Und danach war ich in ein Wedding und da gibt es so viele Barbershops, deswegen, falls Herr Nosrati das hört, ich muss ihn leider enttäuschen.

Ja, ich meine, damals, als ich Kind war, natürlich schien das alles viel größer zu sein. Also wenn man klein ist, dann ist das ein riesiges Gebäude und so. Aber was ich nie vergessen werde: Also damals ist man nach Berlin gekommen, auch um einzukaufen und meine Freunde zu besuchen, als ich diese Straße gesehen habe, dachte ich mir: „Wow, bunte, saubere Straßen.“ Und ich Ich kannte es damals aus meiner Kindheit. Da zu Hause war alles wirklich typische Nach-Wende, so richtig „grau“. Hier war es bunt und da war es grau. Das war der größte Kontrast. Jetzt ist es natürlich andersrum, da ist es jetzt auch viel bunter, weil vieles aufgehübscht wurde. Aber damals, das war das so: „Hier ist es bunt, da ist es grau.“ Das war der größte Kontrast. Und das war so, weißt du, so Einkaufsstrassen, eine größere Welt, da konntest du alles kaufen. Da gab es Kaufhäuser, da gab es MediaMarkt, wo man so wirklich Elektronik kaufen konnte, von der man nur geträumt hat. Also das war so: „Wow, du bist in einer anderen Welt.“ Auch wenn das ein bisschen kommerziell war.

Die Entwicklung finde ich semi-optimal. Also was mir wirklich wehtut, ist die Tatsache, dass Happy-Go-Lucky-Hostel seine Fassade ändern musste. Also ich fand sie ziemlich cool, weil sie so wirklich bunt war. Ich habe in der Presse gelesen, also jemand aus der Umgebung hat irgendwie dagegen geklagt und ich habe vor dem Gericht verloren, weil es irgendwie nicht zu den anderen Fassaden der Umgebung gepasst hätte. Ich finde das schade. Also das ist für mich eine semi-optimale Entwicklung. Ich finde es auch schade, dass das Karstadt-Kaufhaus dicht machen wird. Und ich glaube, also ich habe den Eindruck, dass irgendwie, ehm, also nicht, dass die ganze Straße verramscht wird, aber ich glaube, da ziehen immer billigere und billigere Läden ein. Also bei dem Stuttgarter Platz, also wie gesagt, auf jeden Fall Happy-Go-Lucky-Hospital. Sonst, glaube ich, es ist ziemlich konstant geblieben. Also das ist letztendlich eine Wohngegend. Vielleicht kommt eine neue Kneipe, vielleicht schließt eine andere und vielleicht wird eine Fassade renoviert oder so. Aber sonst, habe ich nicht so große Veränderungen gesehen. Vor allem, wenn man Richtung Kaiser-Friedrich-Straße läuft, da gibt es auch sehr viele Kneipen und da gibt es sehr viele Jugendliche, die da gerne abends ausgeht.

Aber sonst, was mir aufgefallen ist, es gibt immer noch diesen Bezug zu der Vergangenheit, zum Beispiel Sexarbeit. Und als ich mit meinen Kumpels hier unterwegs war ... Also ich habe das tatsächlich auch gesehen, also nicht direkt, aber man konnte natürlich konkludieren, dass es sich darum handelt. Und zwar, ich

glaube, einige Orte, wo die Sexarbeit weiterhin betrieben wird, die sind weiterhin, sage ich mal, in dem Bereich tätig. Und wir haben tatsächlich einen Zuhälter gesehen, der mit seinem fetten Benz in das Mietshaus reingefahren ist. Und das konnte man schon erkennen, aufgrund von dem Stil der Kleidung. Also das hat, bestimmte Klischees bedient. Und deswegen waren wir der festen Bezeugung, dass das ein Zuhälter sein musste. Also ich muss ganz ehrlich sagen, als ich das zum ersten Mal gesehen habe, das wusste ich nicht –, dass diese Gegend auch dafür bekannt war. Und dann haben mir meine Berliner Kumpels erklärt: „Ja, damals war es so und so, es war noch viel präsenter, als es noch heute ist.“ Jetzt ist irgendwie, also nicht zurückgedrängt, aber irgendwie weniger sichtbar, zumindest auf den ersten Blick. Aber es gibt es noch. Da dachte ich mir so: „Okay, es ist halt so. Ja, ich nehme das einfach so hin.“

Also happy-go-lucky Hostel, obwohl die Fassade jetzt nicht so schön aussieht, natürlich die Wilmetsdorfer Straße als die Einkaufsstraße. Und dann auch der Bahnhof Charlottenburg. Also ich bin hier sehr häufig eingestiegen, ausgestiegen, umgestiegen – besonders zu der Zeit, als ich mein erstes Praktikum gemacht habe. Ich bin hier jeden Tag hingefahren und musste umsteigen. Ich habe schon einiges gesehen. Ich habe sogar ab und zu in diesen russischen Supermarkt eingekauft. Genau, also der Bahnhof, die Gaststätte „zum Hecht“ und das „Happy-Go-Lucky-Hostel“, ich glaube, da sind die wichtigsten Orte für mich hier. Ich muss ganz ehrlich sagen, ich war selbst noch nie drin, aber immer, als ich zur Uni gefahren bin oder vor der Uni zurückgefahren bin, dann habe ich immer das Gebäude gesehen und dann dachte ich mir so: „Cool.“ Deswegen, das blieb mir wirklich in Erinnerung.

Also es ist noch von Bedeutung, also eher das gesellschaftliche Leben. Viele Freunde von mir wohnen in der Gegend. Ein Kumpel von mir wohnt eine Straße weiter. Er wohnt hier im Altbau. Ich habe vergessen, wie die Straße hieß. Die geht Richtung Amtsgericht Charlottenburg. Genau, das ist ein guter Freund von mir, der wohnt hier und mit vielen Berliner Freunden von mir, die Richtung Westend oder Spandau wohnen, mit denen haben wir abgemacht, dass wir uns hier im Kiez treffen, falls wir uns als Clique treffen. Viele Berliner Freunde von mir fühlen einen sehr starken Bezug zu diesem Ort, weil sie hier teilweise auch groß geworden sind. Dadurch, sind sie auch ganz froh, wenn wir hier etwas zusammen unternehmen können.

Die Berliner Freunde sind eher der Meinung, dass es gut ist, dass es weniger Sexarbeit gibt, aber die haben den Eindruck, dass die Gegend ein bisschen mehr heruntergekommen ist. Ich glaube sie meinten, dass die Kriminalitätsrate ein bisschen gestiegen ist. Damit sind sie ein bisschen unzufrieden.

Eigentlich, beide Gründe, die du genannt hast. Der erste Grund, ist ein Kompromiss: Wir haben alle einen langen Weg. Der eine Freund wohnt nicht so weit weg, der wohnt an der Heerstraße, aber die anderen wohnen z. B. in Spandau und ich wohne jetzt in Lichtenberg. Deswegen sind wir zu einem Kompromiss gekommen, dass wenn wir uns treffen, dann wollen wir uns einfach hier treffen, weil das für alle der gleich lange Weg ist. Und natürlich die Gaststätte „zum Hecht“, dazu haben wir auch eine besondere Bindung, deswegen wollen wir uns auch dort treffen, weil die Kundschaft da ziemlich interessant ist. Man kann lustige Geschichten hören, die Geschichten von einfachen Menschen. Und die Leute sind ganz nett, die kommen auch sehr gerne ins Gespräch. Die Bedienung ist ziemlich „berlinerisch“, sage ich mal, also mit Berlinerschnauze, aber gleichzeitig mit Herz. Also dort hat man eine echte, eine authentische Stimmung. Ich würde sagen, nicht so häufig, wie ich mir das gewünscht hätte, aber schon ein paarmal im Jahr.

Warum ich weggezogen bin aus dem Kiez? Das lag daran, dass wenn man als Berliner Student in einem Studentenwohnheim wohnt, dann ist die Wohnzeit auf fünf Jahre begrenzt. Bevor ich da eingezogen bin, waren es sieben Jahre, aber dann hat diese ganze Geschichte mit Wohnungsmangel in Berlin angefangen. Deswegen hat man gesagt: „Okay, ja, die Studis, die schon mit ihrem Studium fertig sind oder fast fertig sind, sollten mehr Platz für die Neuankömmlinge machen – was ich natürlich nachvollziehen kann. Eigentlich wollte ich nicht wegziehen, muss ich ganz ehrlich sagen, aber es hat sich einfach so ergeben, dass ich umziehen musste, was ich eigentlich letztendlich aber auch nicht bedauere. Also es ist auch schön, wenn man neue Stadtteile entdecken kann.

Das müsste ich noch genau meine Eltern fragen, muss ich ganz ehrlich sagen. Damals, als sie mir das erzählt haben, sie waren hier in den späten 80ern, das waren glaube ich Töpfe, Küchenausstattung oder so was in der Art – Haushaltsgegenstände des täglichen Bedarfs. Dann später, soweit ich mich daran erinnern kann, war es Elektronik, weil es einfach viel billiger war, als in Polen zu der damaligen Zeit. Ja, also grundsätzlich das, also Haushaltsgegenstände und Elektronik.

Soweit ich mich daran erinnern kann, gab es eine Firma, die hatte einen Bus oder die haben einen Bus gemietet, die hat die Leute organisiert, so 20 bis 40 Leute. Nach dem Motto: „Wir fahren da hin. Bitte haltet eure Westmarken bereit.“ Man hat natürlich die Firma dafür bezahlt. Der Bus hat irgendwo hier angehalten, ich weiß nicht genau wo. Dann hatten die Leute ein paar Stunden Zeit, um einzukaufen. Und dann, irgendwann am Nachmittag oder späten Abend gab es einen Treffpunkt, und man fuhr zurück. Ich muss ganz ehrlich sagen, ich kann dazu keine Aussage treffen. Ich müsste meine Eltern fragen. Also ich glaube, damals haben

wir uns damit nicht richtig beschäftigt. Aber das mit den Einkaufs-Touren, das war noch vor dem Mauerfall. Danach sind wir hier ganz normal mit meinen Eltern privat mit dem Auto hergefahren und haben eingekauft.

Eigentlich nicht, aber mein Vater hätte sich das irgendwie gewünscht, weil er diesen Stadtteil von Berlin mag. Jetzt besucht er mich häufiger in Lichtenberg. Bevor ich nach Lichtenberg umgezogen bin, hat er mich häufiger in Wedding, Gesundbrunnen besucht. Aber irgendwie, ja, das war auch ... Also erstens: Es gibt kein... Also meine Eltern oder die Leute in Polen generell sind nicht mehr gezwungen, hier einkaufen zu müssen, weil natürlich mit der Wende und mit der wirtschaftlichen Entwicklung hat sich die Versorgungslage tausendmal verbessert. Deswegen gibt es an sich keinen Grund hier herzufahren, aber das wäre eher so was Sentimentales, nach dem Motto „Lass uns einfach hier irgendwo spazieren gehen und Kaffee trinken oder so.“ Ich glaube, das wäre eher der Wunsch meiner Eltern.

Also ich würde sagen eine teilweise homogene, teilweise gemischte Gegend, weil Charlottenburg ist an sich ziemlich bürgerlich und das spürt man. Andererseits an einigen Seitenstraßen, da wohnen auch Menschen, die auch ein bisschen weniger verdienen. Aber ich glaube, im Großen und Ganzen ziemlich bürgerlich.

Das Interview wurde 2024 im Rahmen von Tutti Stutti von Vanessa Rodrigues-Vital geführt.

Tutti Stutti ist eine Produktion von Polyrama – Museum für Lebensgeschichten.

Postproduktion: Ramin Parvin

Transkript: Vanessa Rodrigues-Vital,
Stefanie Höpfner und Happy Scribe.